MAUERFALL - Pfarrer i. R. Christoph Wonneberger, Initiator der Friedensgebete in der DDR, war in Pfullingen zu Gast

25 Jahre Mauerfall: Verfechter gewaltfreien Widerstands

Von Petra Schöbel

PFULLINGEN. Leipzig, Montag, 9. Oktober 1989, abends: Menschenmassen ziehen durch die Straßen der Stadt. Ende September hatten erstmals im Anschluss an das wöchentliche Friedensgebet in der Nikolaikirche rund 8 000 Menschen für Veränderungen im sozialistischen Arbeiter- und Bauernstaat demonstriert. Danach vervielfachten sich die Massen jeden Montag. Am 9. Oktober sind es geschätzte 70000 bis 80000 DDR-Bürger, die auf diese Weise aufbegehren. Die Großdemonstration verläuft friedlich, vielleicht auch deshalb, weil im Vorfeld ein Flugblatt verteilt wurde, das zur Gewaltfreiheit aufruft und in dem Appell mündet: »Wir sind ein Volk.« Mitverfasser ist Pfarrer Christoph Wonneberger. Der Initiator und langjährige Koordinator der Friedensgebete in der ehemaligen DDR war am Dienstagabend auf Einladung der VHS und der evangelischen Kirchengemeinde Pfullingen zu Gast in der Martinskirche.



Diskussion zum Mauerfall in der Pfullinger Martinskirche (von links): VHS-Leiter Ulrich Vöhringer und Peter Hofmayer, Vorsitzender des evangelischen Gesamtkirchengemeinderats Pfullingen, sprachen mit Christoph Wonneberger, der einer der führenden Köpfe der Leipziger Montagsdemos 1989 gewesen war. FOTO: Petra Schöbel

Die Zeit unmittelbar vor dem Mauerfall am 9. November 1989 war für Wonneberger von zwei Dingen geprägt: zum einen von der unaufhaltsamen Zuspitzung der Ereignisse mit Montagsdemos und Ausreisewelle, zum anderen

durch seine plötzliche Erkrankung. Am 30. Oktober erlitt er einen Schlaganfall. Wonneberger, der einer der Wortführer der alternativen Bewegung in der DDR war, wurde für viele Jahre sprachlos.

Inzwischen hat er das Sprechen wieder gelernt und berichtet eindrücklich von seinen Ansätzen, den Freiraum, den er als evangelischer Pfarrer besaß, für Friedens- und Menschenrechtsgruppen zu öffnen. VHS-Leiter Ulrich Vöhringer stellte ihn denn auch als einen der Hauptakteure, aber zwischenzeitlich »vergessenen Helden« der friedlichen Revolution in der DDR vor.

Als Student erlebte Wonneberger die gewaltsame Beendigung des Prager Frühlings durch den Einmarsch von Sowjet-Truppen. Für ihn war das ein Schock. Seither, schilderte er, habe es ihn beschäftigt, wie in den sozialistischen Staaten gewaltfrei Widerstand organisiert werden könne.

Als junger Pfarrer an der Dresdener Weinsbergkirche wagte er sich an ein heikles Thema. Wonneberger startete eine Initiative für einen sozialen Friedensdienst als Ersatz für den Wehrdienst bei der Volksarmee: »Der Frieden muss unbewaffnet sein«, lautet seine Parole. Seither stand er als »feindliche negative Person« unter Stasi-Beobachtung. Doch das focht ihn nicht an. Ende der 70er-Jahre organisierte er mit dem biblischen Motto »Schwerter zu Pflugscharen« den Protest gegen die Raketen-Aufrüstung in Ost und West mit, sogar auf seinem Talar prangte das bekannte Symbol.

Keimzelle alternativer Gruppen

1982 machte Wonneberger die von ihm in Dresden ins Leben gerufenen Friedensgebete zu einer regelmäßigen Institution. Die Idee wurde von vielen Kirchengemeinden übernommen. Nachdem er 1985 nach Leipzig-Volkmarsdorf an die Lukaskirche gewechselt war, entwickelte sich aus den Friedensgebeten eine regelrechte alternative Bewegung: Wonneberger koordinierte nicht nur die wöchentlichen Veranstaltungen, sondern drückte auch den dort entstandenen Arbeitskreisen für Menschenrechte, Umweltschutz und Gerechtigkeit seinen Stempel auf. Oberstes Leitmotiv blieb für ihn stets die Gewaltfreiheit.

Nachdem die Kirchenleitung wegen der Aktivitäten Wonnebergers zunehmend unter Druck geriet, wurde den in der Nikolaikirche tagenden Arbeitskreisen die Teilnahme am Kirchentag im Juli 1989 in Leipzig verweigert. Der umtriebige Theologe organisierte umgehend den »statt-Kirchentag«. »Das war eine tolle

Sache«, blickte er zurück, »die alternativen Gruppen aus der ganzen DDR gaben sich bei uns die Klinke in die Hand.«

Im September 1989, als immer mehr Menschen die DDR verlassen wollten und unter anderem in der Botschaft der Bundesrepublik in Prag Unterschlupf gesucht hatten, formierte sich auch der Protest in Leipzig auf neuer Ebene: Die Montagsdemos begannen. Wonneberger stand im Mittelpunkt des Geschehens, strapazierte seine »Narrenfreiheit« als Pfarrer bis aufs Äußerste, wurde mehrere Male zwecks Einschüchterung kurzzeitig von der Stasi festgenommen.

Doch ein »Zurück« gab es nicht mehr. Mit dem Ruf »Wir sind das Volk« setzten sich die Bürger lautstark für mehr Demokratie und Menschenrechte in der DDR ein. Am 9. Oktober stand Wonneberger im Blickpunkt der westdeutschen Öffentlichkeit, als er am späten Abend von Tagesthemen-Moderator Hans-Joachim Friedrichs zum Verlauf der Montagsdemo am Telefon befragt wurde: Ein denkwürdiges Interview, das der 70-Jährige den rund 80 Besuchern in der Martinskirche vorführte. Drei Wochen später gingen in Leipzig eine halbe Million Menschen auf die Straße. Zehn Tage darauf fiel die Mauer.

In der Diskussion mit Vöhringer und dem Laien-Vorsitzenden der Pfullinger evangelischen Gesamtkirchengemeinde, Peter Hofmayer, berichtete Wonneberger von der »glücklichen Situation« damals, weil verschiedene Faktoren – wie die Perestroika Gorbatschows, die Ausreisewelle und die alternative Bewegung – zusammenkamen und so Stasi und DDR-Regierung unter Druck setzten. Auch aus dem Publikum gab es viele Fragen, so zum Beispiel nach der Rolle des heutigen Bundespräsidenten Joachim Gauck damals. Wonneberger betonte, Gauck sei ein ganz normaler Pastor in Rostock gewesen: »Er hat seine Arbeit sicher gut gemacht, aber er war kein Bürgerrechtler.« Das habe Gauck seines Wissens nach auch nie behauptet.

Christoph Wonneberger wurde vor Kurzem gemeinsam mit Christian Führer und Uwe Schwabe als Repräsentant der Montagsdemos mit dem Deutschen Nationalpreis ausgezeichnet. (GEA)

URL: http://www.wn.de/Welt/Politik/1752161-Pfarrer-Christoph-Wonneberger-Nach-der-Montagsdemo-vom-9.-Oktober-1989-war-die-DDR-nicht-mehr-wie-zuvor-Eine-Schwelle-war-ueberschritten

Westfälische Nachrichten
Donnerstag, 9. Oktober 2014

Pfarrer Christoph Wonneberger:
Nach der Montagsdemo vom 9. Oktober 1989
war die DDR nicht mehr wie zuvor

„Eine Schwelle war überschritten“



„Wir sind das Volk“ – mindestens 70 000 Menschen zogen am 9. Oktober 1989 mit diesem Ruf durch die Leipziger Innenstadt. Und dies, obwohl schwer bewaffnete Polizisten und Kampfgruppen zusammengezogen worden waren. Die DDR-Bürger ließen sich nicht länger einschüchtern. Der Anfang vom Ende der DDR. Foto: dpa

Münster - Das größte Missverständnis der Westdeutschen beim Blick auf den Herbst 1989?
„Sie halten den 9. November für wichtiger als den 9. Oktober“, sagt Christoph Wonneberger. Der Leipziger Pfarrer und Initiator der Friedensgebete sieht das ein wenig anders: „Nach dem 9. Oktober wussten wir: Die DDR ist nicht mehr so wie vorher. Eine Schwelle war überschritten, hinter die es kein Zurück mehr gab.“

Von Martin Ellerich

Denn: Am 9. Oktober 1989 gingen in Leipzig bei der Montagsdemo mindestens 70 000 Menschen auf die Straße, um für mehr Freiheiten zu demonstrieren. Ihr Ruf: „Wir sind das Volk."

Angst und Sorge, Hoffnung und Freude – der 9. Oktober vor 25 Jahren muss für Wonneberger ein Wechselbad der Gefühle gewesen sein. Der Pfarrer verbrachte den Tag am Telefon. Überall „an strategischen Punkten" der Stadt beobachteten die DDR-Bürger, wie Polizei und bewaffnete Betriebskampfgruppen zusammengezogen wurden. „Es war schon eine Art Ausnahmezustand. Ich bin selber mindestens dreimal mit dem Rad rausgefahren, um zu sehen wie die Lage war", berichtet Wonneberger am Mittwoch beim Besuch in Münster auf Einladung des West-Ost-Forums.

Angst und Sorge gingen um in Leipzig – Angst vor einer „chinesischen Lösung", wie sie die Pekinger Staatsführung wenige Wochen zuvor auf dem Tiananmen vorexerziert hatte. Sorge, die Volkspolizei könnte wieder so knüppeln wie wenige Tage zuvor bei den Protesten am 40. Jahrestag der DDR. „Angst vor einem Bürgerkrieg", sagt Wonneberger.

Seine Freunde in der Leipziger Lukaskirchgemeinde und er wollen Gewalt verhindern. Eilig werden 25 000 Flugblätter gedruckt: „Das Papier war eigentlich für eine Zeitschrift gedacht", erinnert sich Wonneberger. Papier war knapp in der DDR. Der Text auf den Flugblättern richtete sich an Demonstranten und auch Polizisten, wie Wonneberger betont: „Wir sind ein Volk! Gewalt unter uns hinterlässt eine blutende Wunde. Für die entstandene ernste Situation müssen vor allem Partei und Regierung verantwortlich gemacht werden."

„Keine Gewalt!" – das ist am Abend auch einer der Rufe der Demonstranten. Spannung und Sorge halten an. Mit der Menschenmenge aber wächst Wonnebergers Zuversicht – und es bleibt tatsächlich alles friedlich.

Ein Interview nach dem anderen gibt Wonneberger abends den Westmedien am Telefon. Auch das ist seit Tagen vorbereitet. Ebenso, wie die heimlich gefilmten Bilder der Demo ins Westfernsehen und so wieder in ostdeutsche Wohnstuben geschmuggelt werden.

Wie war das Gefühl in der Nacht nach der Demo? „Man, es ist ein Glücksfall, das zu erleben", sagt Wonneberg noch heute.

Der streitbare Pfarrer hätte damals wohl gerne weiter mitgestritten über den Weg der DDR, über eine reformierte, demokratisierte DDR, zumindest aber über das „Wie" der Wiedervereinigung. Das konnte er nicht. Den 9. November erlebt er nach einem schweren Schlaganfall auf der Intensivstation. Fall der Mauer? „Ich merkte nur: Irgendetwas ist los. Hat auf der Station jemand Geburtstag?" Wenige Tage später ist er im Westen – zur Behandlung in Hannover, die ein Jahr in Anspruch nimmt.

Ausreisen zu können, ist für ihn kein so großer Einschnitt. „Ich hätte doch vorher schon gehen können. Die wären doch froh gewesen, mich los zu werden", sagt

der heute 70-Jährige. Er habe trotz Stasi-Beobachtung „immer ganz offen geredet". Ein, zwei Mal sei er zur „Klärung eines Sachverhaltes" mitgenommen worden. Als Pfarrer, so räumt er ein, genoss er in der DDR einen gewissen Schutz.



Mutiger Pfarrer: Christoph Wonneberger

Christoph Wonneberger wurde 1944 in eine sächsische Pfarrersfamilie hineingeboren. Er selbst war ab 1985 Pfarrer der Lukasgemeinde in Leipzig. In dieser Funktion hielt er engen Kontakt zu Menschenrechtsgruppen und zog das Interesse der Stasi auf sich.

Er hat maßgeblich die Friedensgebete in der Leipziger Nikolaikirche mitangestoßen. Sie wurden 1989 zur Keimzelle für die Montagsdemos.

Der Wendepunkt zu einer Massenbewegung war der 9. Oktober 1989, als 70 000 Menschen durch die Leipziger Straßen zogen.

Am selben Abend gab Wonneberger den „Tagesthemen" ein Live-Interview. Ein schwerer Schlaganfall machte ihn am 30. Oktober 1989 zum „Pfarrer ohne Worte". Die Genesung brauchte Jahre. Seit 1991 ist er im Ruhestand.

URL: http://www.wn.de/Welt/Politik/1752161-Pfarrer-Christoph-Wonneberger-Nach-der-Montagsdemo-vom-9.-Oktober-1989-war-die-DDR-nicht-mehr-wie-zuvor-Eine-Schwelle-war-ueberschritten